

HANS JOACHIM MEYER · DRESDEN

Politische Klugheit

Politische Klugheit? Das ist für viele gleichbedeutend mit taktischer Schlitzohrigkeit oder doch zumindest mit vorsichtigem Opportunismus. Hans Maier erinnert in seiner »Verteidigung der Politik« an Friedrich v. Logaus unfreundliche Definition des Politischen: »... verdeckt im Strauche liegen, fein zierlich führen um und höflich dann betriegen« und fügt hinzu: »Kein Zweifel: politisch, das heißt über lange Strecken unserer Geschichte soviel wie listig, verschlagen, unehrlich, ja betrügerisch – und ist es für viele auch heute noch« (S. 33). Unstreitig erweist sich Klugheit in der Wahl der Mittel und im rechten Umgang mit diesen. Die Frage lautet also: In welcher Beziehung steht die Klugheit zu den Grundsätzen und den sich daraus ergebenden Zielen? Und welche Mittel werden durch die Ziele gerechtfertigt?

Auf beide Fragen sind in der Geschichte unterschiedliche, ja sich widersprechende Antworten gegeben worden. »Klug kann nur ein guter Mensch sein«, meint Aristoteles in seiner *Nikomachischen Ethik* (VI, 12). Das ist in seiner »Wissenschaft vom Menschen« konsequent gedacht, weil sich seine Ethik am Streben nach dem Glück als dem höchsten Gut des Menschen orientiert. Das kann wiederum seine Erfüllung nur in der Polis als dem gemeinsamen Lebensort der Bürger finden. Dient das praktische Verhalten dem allgemeinen Glück, so ist es klug. Obwohl sich Aristoteles nicht im vollen Einklang mit den in Athen bestehenden politischen Verhältnissen befand, sah er keine unüberwindlichen Schranken gegen die tätige Verwirklichung des einzelnen Menschen im Leben dieser politischen Gemeinschaft. Dagegen besteht für Ben Sira, den Verfasser des Buches Jesus Sirach während der gewaltsamen Hellenisierung des jüdischen Lebens durch Antiochus Epiphanes, ein deutlicher Gegensatz zwischen »der Weisheit«, also den Grundsätzen, die von Gott kommen, und der Klugheit der Welt. »Alle Weisheit ist Furcht des Herrn / und in jeder Weisheit liegt die Erfüllung des

HANS JOACHIM MEYER ist Sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst und Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken.

Gesetzes.« Da für Ben Sira der genaue Vollzug des Kults gegen alle Neuerungen von hohem Wert war, lag für ihn auch die Weisheit bereits in der Erfüllung des Gesetzes. Was bedarf es da an Klugheit, die nur von der Weisheit wegführen kann? »Besser arm an Klugheit und gottesfürchtig / als reich an Einsicht und ein Gesetzesübertreter,« lautet seine Warnung. Wie wahr, aber auch wie einfach!

Es wäre griffig, den Gegensatz zwischen Aristoteles und Ben Sira auf die unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten in den politischen Ordnungen mehr oder weniger großer Freiheit einerseits und mehr oder weniger harter Unterdrückung andererseits, kurz, auf den Gegensatz zwischen Demokratie und Diktatur anzuwenden. Freilich ist bei griffigen Antworten der Verdacht nicht unbegründet, sie seien eben deshalb auch oberflächlich und abwegig. In der Aussendungsrede an die Apostel, über die bei Matthäus im 10. Kapitel berichtet wird, zeichnet Jesus in wahrhaft erschreckenden Worten das Bild künftiger Verfolgung und Unterdrückung und gibt in diesem Kontext den Rat: »Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.« Es kann also aus christlicher Sicht offenbar keine Rede davon sein, die Berechtigung zur Klugheit schlicht vom Maß der sich in der Wirklichkeit bietenden Möglichkeiten abhängig zu machen. Notwendig ist dagegen die Frage nach den Eigenschaften der Klugheit. Aus dem Bild der Schlange und ihrer Vorgehensweise wäre der geschickte, aber stets zweckentsprechende Umgang mit der Realität abzulesen. Im *Buch der Weisheit* lesen wir über die der Klugheit oft gegenübergestellte Weisheit: »Was sie bewirkt, sind Tugenden. Denn sie lehrt Mäßigung und Klugheit. Gerechtigkeit und Starkmut« (19,20–24). Ist es Zufall, daß die Klugheit mit der Mäßigung genannt wird, die Gerechtigkeit aber mit dem Starkmut?

Politische Klugheit bezeichnet einen Entscheidungsraum. Die Richtung der Entscheidung ist durch die Grundsätze und die sich daraus ergebenden Ziele vorgegeben, und auch die Wahl der Mittel ist eingeschränkt und darf den Grundsätzen und Zielen jedenfalls nicht widersprechen. Welche Mittel aber innerhalb des grundsätzlich Erlaubten gewählt und wie sie eingesetzt werden, das folgt aus der Beurteilung der Wirklichkeit und dem Grad ihrer Stabilität oder ihrer Veränderbarkeit. Fester Wille, nüchterner Realismus und Augenmaß sind die zentralen Kategorien der politischen Klugheit, aus denen sich – je nach der Gunst der Umstände – gleichermaßen zurückhaltende Umsicht wie entschlossenes Handeln ergeben können. Die Wirklichkeit bestimmt zugleich die Entscheidungsnotwendigkeit und den Entscheidungsraum. Jede Entscheidung erfordert nämlich zunächst eine Beurteilung der Situation und eine Abwägung der Chancen und Risiken. Wer urteilt und entscheidet, den schützt kein Grundsatz und keine Überzeugung vor dem Irrtum in der Situation. Auch wer meint, er handele

nur nach Grundsätzen, entscheidet sich für eine konkrete Handlung und ihre Konsequenzen. Halsstarrige Wirklichkeitsverweigerung oder tapfere Grundsatztreue, schwächliches Zurückweichen oder geschickte Konfliktvermeidung – solche Charakterisierungen sind keine Handlungen, sondern Urteile über Handlungen, die ihrerseits auf Urteile zurückgehen, nämlich auf die Einschätzung der Wirklichkeit. Eines scheint jedoch immer ein Merkmal der politischen Klugheit zu sein: Daß sie sich zu ihrer Notwendigkeit und Berechtigung bekennt und nicht vorgibt, die volle Umsetzung der einen und reinen Wahrheit zu sein.

Es gibt auch die Fähigkeit der Klugen, sich zu arrangieren und auf das für den Augenblick Vernünftige zu verständigen, auch wenn das eigentlich ihre Grundsätze ausschließen. Unter »Einzelnes Menschliches« hat Goethe in dem Band *Über Kunst und Altertum* für das Jahr 1824 von Äschylus, offenbar zustimmend notiert: »Die Klugen haben miteinander viel gemein.« Diese Fähigkeit kann eine Chance nutzen, die jene nicht sehen können oder nicht sehen wollen, die voll blinden Eifers und oft auch voller Haß mit ihren Prinzipien um sich schlagen. Diese Fähigkeit kann aber auch zur Verführung des Hochmuts werden, die in den Opportunismus und in die Verstrickung führt. Es gibt aus diesem Jahrhundert so manches Beispiel wie die Macht die Klugen zum schlüpfrigen Weg des Zugeständnisses verlocken kann, und für jeden Schritt gab es gut klingende Argumente.

Am Ende des 20. Jahrhunderts kann die Kirche in Deutschland auf eine Vielzahl unterschiedlicher Erfahrungen in der Praktizierung politischer Klugheit zurückblicken – sowohl unter den Bedingungen einer totalitären Diktatur als auch einer freiheitlichen Demokratie. Die Auseinandersetzung, wie die Haltung der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus zu beurteilen ist, wird – so weit sie redlich erfolgt – in hohem Maße von der Frage bestimmt, wie die Christen auf die neue Wirklichkeit einer glaubensfeindlichen totalitären Herrschaft aus dem Glauben heraus zu reagieren hatten. Das wurde bereits streitig erörtert, als es noch kein akademisches Thema, sondern eine Existenzfrage war. Man denke nur an den Konflikt zwischen der kämpferischen Haltung des Berliner Bischofs Preysing und der zurückhaltenden Position von Kardinal Bertram. Dabei ging es ja nicht um Unterschiede im Urteil über den Nationalsozialismus, sondern um die Frage, welche Wirkungen von Protest und Gegendemonstration zu erwarten und wie diese zu bewerten waren: War der zu befürchtende Schaden größer und wahrscheinlicher als der erhoffte Zweck? Wie immer, wenn es um Grundsätzliches geht, muß eine solche Abwägung überwölbt sein von der Frage nach der Notwendigkeit des Zeugnisses für die Wahrheit. Aber auch dieser Maßstab macht die Abwägung nicht unmöglich. Wenn nämlich kein Zweifel darüber bestehen kann, für welche Wahrheit die Kirche steht, muß sie diese dann in jedem Einzelfall neu bezeugen, auch wenn das de-

monstrative Zeugnis nichts bewirkt, sondern nur Schaden bringt? Die Debatte, die auf die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur folgte und unter unvergleichlich anderen Bedingungen stattfand, hat solchen berechtigten Fragen die aberwitzige, aber gern gehörte Unterstellung hinzugefügt: Hätte die Kirche nur laut genug protestiert, dann wäre der Schrecken verhindert worden. Eigentlich wäre bei solchen Behauptungen nur zu klären, ob sie der Dummheit oder der Niedertracht entspringen. Aber der Erfolg solcher Geschichtsbetrachtung ist offenkundig, und er hat einen zweifachen Grund: Sie präsentiert die Kirche oder ihre Repräsentanten nicht nur als Sündenbock, sondern bringt sie überdies in den Geruch der Feigheit und der eigennützigen Kollaboration. Unabhängig von der Berechtigung eines solchen Vorwurfs, konfrontiert uns dies mit einem Grundproblem der politischen Klugheit, wenn es um das Handeln gegenüber Mächtigen geht: Fast immer scheint es klüger, leiser zu sprechen oder vorsichtiger zu handeln, kurz, weniger zu tun, als der erste Impuls eingibt. Weniger scheint fast immer besser und jedenfalls sicherer. Kann da die Klugheit nicht auch eine große Versucherin sein? Darum ist es stets die Klugheit, welche sich vor der Wahrheit rechtfertigen muß. Und unterliegen die Mächtigen im Verlauf der Geschichte, was ist da die Rechtfertigung der Klugen? Freilich: Wer klug ist, handelt nicht nur in der Gegenwart, sondern denkt auch an die Zukunft. Die klugen Jungfrauen erhielten ihr lobendes Attribut, weil sie vorgesorgt hatten. Ist also die Vorsorge um die Bewahrung und den Erhalt der Kirche als Hüterin der Botschaft, in der uns die Wahrheit verkündet wurde, nicht auch ein Zeichen von Klugheit? Wer sich um mehr sorgt als um den richtigen Ritus, hat meist mehr als eine Antwort auf seine Fragen.

Die katholische Kirche in der DDR war eine Kirche des Ausharrens und der wohlbedachten politischen Abstinenz. »Feststeh'n und Schweigen gewinnt die Zeit« war ein Lied der von den Nazis in den Kirchenraum abgedrängten katholischen Jugendbewegung. Viele Verantwortliche der katholischen Kirche in der DDR werden es als Jugendliche gesungen haben. Ihr Bild der Situation war von zwei Grundelementen geprägt: Von der Erfahrung mit der kirchenfeindlichen Macht des Nationalsozialismus und vom Bewußtsein, fast überall im östlichen Teil des durch Potsdam (jedenfalls faktisch) neu begrenzten Deutschland eine kleine Minderheit zu sein. Der zunächst kaschierte, aber bald offen zutage tretende militante Atheismus der neuen Herrschaft erinnerte an die gerade erst von den Alliierten besiegte Diktatur Adolf Hitlers und seiner nationalsozialistischen Partei. Die Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur wiederum lehrten, auch vor der neuen Ordnung auf der Hut zu sein, sich jedenfalls keine Illusionen zu machen und allenfalls punktuell Elemente eines pragmatischen *modus vivendi* anzustreben. Über dem Begriff des Sozialismus, der ja in der unmittelbaren Nachkriegszeit überall in Europa, auch in Westeuropa, einen

guten Klang hatte und sogar Eingang in die Programmatik christlich-demokratischer Parteien fand, stand für die meisten Katholiken im Osten Deutschlands der Anspruch des dialektischen und historischen Materialismus. Die Erinnerung an die von den Nazis verfolgten Laien, Priester und Bischöfe und die jedermann im Deutschland der Jahre 1933 bis 1945 offenkundige prinzipielle Feindschaft zwischen dem Regime und der katholischen Kirche gaben katholischen Christen nach 1945 ein hohes Maß von Selbstbewußtsein im Umgang mit den nun mächtigen kommunistischen Regimegegnern, die einen solchen sich auf den Widerstand gegen die Nazis gründenden Anspruch zunächst auch ausdrücklich akzeptierten. Überdies stand die katholische Kirche seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Preußen und dann im preußisch geführten Deutschen Reich meist in Distanz zur Regierung und den sie beherrschenden Kräften. Und wenn das katholische Zentrum in der Weimarer Republik an der Regierung beteiligt war, so meist in Koalition mit der Sozialdemokratie und anderen demokratischen Parteien. Franz v. Papen war zwar ein peinliches Gegenbeispiel, aber schließlich waren nicht nur das Zentrum, sondern auch der Vatikan zu ihm auf klaren Abstand gegangen. Jedenfalls fühlten sich die Katholiken in der DDR mit dem Vorwurf des »Bündnisses von Thron und Altar« nicht erpreßbar.

Es ist dies, wenn auch notwendigerweise stark verkürzt, der geistige Hintergrund, der gegenüber der neuen glaubensfeindlichen Macht zu einer kirchlichen Strategie führte, die man geradezu als katholisches Exemplum politischer Klugheit bezeichnen könnte. Ihr Ziel war, die Kirche als einen Ort der Frohen Botschaft und des alternativen Angebots von Leben und Gemeinschaft inmitten einer zunehmend stärker entchristlichten Gesellschaft zu bewahren. Ihre Methode war prinzipielle Distanz als übergeordnetes Merkmal, wobei zugleich Konflikte, wenn möglich, vermieden und in der alltäglichen Praxis Elemente eines vorsichtigen *modus vivendi* praktiziert wurden. Dies läßt sich an der Pastoralynode demonstrieren, die die katholischen Jurisdiktionsbezirke in der DDR von 1973 bis 1975 in Dresden durchführten. In diesen Jahren festigte sich die DDR nach innen und gewann zunehmend Anerkennung von außen. Der Druck auf die Kirche verstärkte sich, daraus Konsequenzen zu ziehen. Die Kirche bestand darauf, die Synode als einen strikt innerkirchlichen Vorgang durchzuführen und opferte dafür auch den möglichen Vorteil größerer Öffentlichkeitswirkung. Die Synode verzichtete denn auch auf jeden Appell an die allgemeine Öffentlichkeit und wandte sich ausdrücklich an die Christen. Damit erhob sie keinen überkonfessionellen Anspruch, sondern handelte in dem Bewußtsein, »daß uns viele der Aussagen mit Christen anderer Konfessionen verbinden« (Anm. 1 zum Synodenbeschluß »Glaube heute«). Die Synode richtete aber sehr wohl ihren Blick auf die Welt und die Situation des

Christen in der DDR. So heißt es im Synodenbeschluß »Glaube heute« im dritten Abschnitt über die Kraft der Hoffnung:

»Wir Christen nehmen teil an den Erfolgen und Niederlagen, Hoffnungen und Enttäuschungen der Menschheit. Die wohl wichtigste Frage unserer Zeit an den Glauben entspringt der allgemeinen Erwartung, durch kollektive, machbare und innerweltliche Veränderungen eine neue Welt errichten zu können. So will die Menschheit vollenden, was der einzelne Mensch nie voll erreicht.

Der Christ weiß die Entwicklung der Welt durch Gottes Auftrag den Menschen aufgegeben. Dieser Auftrag nimmt uns in den Dienst für die Zukunft und läßt uns mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten, um die Welt menschlicher zu machen und das Leben der Menschen in Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit zu gestalten.

Bei aller Zustimmung zur Welt können wir uns der schmerzlichen und enttäuschenden Erfahrung der Geschichte nicht verschließen, daß der Weg nach vorn oft nur durch Irrtum und Leid hindurch gefunden wurde. Wissenschaftliche Erkenntnis und gesellschaftliche Veränderung vermögen Freiheitsraum und Wirkungsmöglichkeit zu mehren und verlangen daher unseren Einsatz; aber nicht selten erwachsen aus ihnen neue Gefahren und Ängste, werden sie durch menschliche Selbstsucht und Schwäche mißbraucht. »Mächte und Gewalten« bedrücken den Menschen immer wieder und entmündigen ihn ...

Angesichts dieser Erfahrungen erschließt sich uns heute der Glaube eher von seiner Zukunftsdimension her. Wir sehen heute mehr als früher die Hoffnung, die uns in Christus gegeben ist. Wir glauben daran, daß Gott der Menschheit eine Zukunft schenkt, die über alles hinausgeht, was menschliche Bemühungen und die Möglichkeiten unserer Welt erhoffen lassen.«

Man könnte diesen Text als ein Beispiel dafür betrachten, wie die Wahrheit in der Sprache der Klugheit bezeugt wurde: Es ist die unverkürzte Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus, die als Antwort auf die Fragen und Erwartungen aus der aktuellen Situation gegen den diesseitigen Fortschrittsglauben und seine unübersehbaren Konsequenzen gesetzt wird. Aber es ist ein Text, den die Angeredeten willens und fähig sein mußten, im Blick auf ihre Situation zu verstehen, und den die als »Mächte und Gewalten« Gemeinten nicht zwingend auf sich beziehen mußten, wenn das ihrem taktischen Kalkül entsprach. Das Anliegen des Textes war es, die Wahrheit zu sagen und Hoffnung zu geben. Er scheute dabei den Konflikt nicht, wollte aber den Konflikt auch nicht provozieren oder verschärfen.

Allerdings läßt sich am Beispiel der katholischen Kirche in der DDR zeigen, daß auch der rechte Gebrauch der Klugheit Gefahren birgt. Wenn aus der Sorge um den Bestand der Kirche als Zeugnis der Wahrheit eine Taktik des Überwintern wird, kann dies zu Lasten der Anteilnahme am Leben der

Mitmenschen gehen. Die evangelische Kirche, die sich mühte, Kirche im Sozialismus zu sein (nicht Kirche des Sozialismus oder gar für den Sozialismus), stand ganz zwangsläufig in der Versuchung, Chancen zu sehen oder nutzen zu wollen, die in Wirklichkeit gefährliche Trugbilder waren. Die katholische Kirche dagegen stand in der Gefahr, sich nicht genügend für die Menschen außerhalb ihrer Gemeinden zu interessieren und die neu entstehenden Chancen der achtziger Jahre nicht rechtzeitig zu erkennen. Dem unklugen Arrangement mit einer diskreditierten Ordnung konnte so zwar kluges, aber nicht selten selbstgerechtes Heraushalten aus allem und jedem, was nicht die Kirche unmittelbar betraf, gegenüberstehen. Auch die sich an Grundsätzen orientierende Klugheit ist letztlich ein weltlich Ding und hat seinen weltlichen Preis.

Das gilt auch für die so ganz anders geartete Situation der katholischen Kirche in der heutigen Bundesrepublik. Die westliche Gesellschaft, zu der Deutschland gehört, ist ein Markt der Möglichkeiten. Wo alles möglich ist, wird alles beliebig. Wenn uns Neuhinzugekommene das stört, so wird uns häufig versichert, dies sei der Preis der Freiheit. Das ist richtig und falsch. Selbstverständlich bedeutet Freiheit Vielfalt, und wo es Vielfalt gibt, muß es auch Streit und Verwirrung geben. Beliebigkeit ist aber mehr, ja, es ist etwas prinzipiell anderes als Vielfalt. Tatsächlich ist Beliebigkeit im Gegensatz zur Freiheit und zum Streit der Freien Werteverlust und Werteverzicht. Nur um Werte kann wirklich gestritten werden. Ohne Werte gibt es also auch keinen Streit, für den die Freiheit den Raum und die Ordnung bietet. Sich auf Beliebigkeit einzulassen, ja, Beliebigkeit auch nur hinzunehmen, ist alles andere als klug. Es ist in Wahrheit höchst töricht. Denn Beliebigkeit nimmt der Freiheit ihren Sinn und jeder Suche nach Wahrheit die notwendige Voraussetzung. Ohne das Bekenntnis zur Wahrheit und zum Streben nach Wahrheit fehlt der Klugheit zur Wahl der geeigneten Mittel und des zweckmäßigen Verhaltens die Grundlage und der Maßstab.

Gehen wir aber von der Wahrheit der Frohen Botschaft als Grundlage und Maßstab aus, worin besteht dann in dieser Gesellschaft die rechte Klugheit des Christen? Ist es klüger, ein kantiges oder zumindest unverwechselbares Profil zu zeigen oder sollte Konsens mit allen Menschen guten Willens angestrebt werden? Beides kann legitim sein, denn weder der Wunsch nach Unterscheidung noch der gute Wille als solcher sind ein Wahrheitskriterium. Geht es um Abgrenzung von der Moderne oder um ein *aggiornamento*? Die Kirche kann beides sein: Hort des Bewährten und Repräsentant des Fortschritts. Es hängt von der historischen Situation ab, was klüger ist. Das Gebot der situationsadäquaten Wahl der richtigen Strategie und der wirkungsvollen Taktik schließt auch aus, die Klugheit entweder allein für den Konsens oder nur für den Konflikt in Anspruch zu nehmen. Das muß besonders in Deutschland betont werden, wo die Nei-

gung, eine Sache um ihrer selbst willen zu betreiben, oft übermächtig ist und manch öffentliches Gebaren eher an Hysterie denn an Klugheit denken läßt. Die moderne Gesellschaft befindet sich weltweit in einer Phase der Neuorientierung. Das bedeutet notwendigerweise eine Veränderung zu einem Zustand, den es bisher nicht gibt. Aber eine solche Bewegung nach vorn wird nur gelingen, wenn die Erfahrungen und Einsichten der Geschichte und insbesondere dieses Jahrhunderts nicht vergessen und ignoriert werden. Dazu gehört mit Sicherheit die Erkenntnis, daß radikale Brüche mit dem Vergangenen und rücksichtslose Aufbrüche in ein Neues und vorgeblich alles Bisherige Übersteigendes stets ein Meer von Blut und Tränen zur Folge hatten. Die Lust an der inszenierten Apokalypse müßte der Menschheit eigentlich vergangen sein, aber ihr Gedächtnis ist bekanntlich erstaunlich kurz. Und war es andererseits nicht auch immer die Blockade jeder Veränderung, die die Lust auf solche revolutionären Abenteuer überhaupt erst hervorbrachte?

So könnte jetzt die rechte Klugheit darin bestehen, Veränderungen zu bewirken oder zuzulassen, zugleich aber Sinnvolles zu bewahren. Rechte Klugheit könnte aber auch erfordern, am Bewährten festzuhalten, sich notwendigen Veränderungen aber nicht zu verschließen. Also doch der Ausweg der Beliebigkeit? Nein, denn die Wahrheit bleibt das Fundament solcher Alternative. Und diese Alternative ist klug abzuwägen. Der Klugheit aber geht es um das rechte Maß, die zweckmäßigen Mittel und die geeigneten Wege. Wer klug handelt, weiß: Es führen viele Wege zum gleichen Ziel. Bleibt das Ziel unverrückbar, so ist es eine Sache der Klugheit, im Streit das Maß nicht zu verlieren und die Mitte zu halten. Im Spannungsfeld zwischen Konsens und Konflikt, auf dem sich unsere Gesellschaft bewegt, könnte darin der doppelte Dienst der Christen bestehen. Die Wahrheit der Liebe als unverzichtbare Grundlage der Menschlichkeit zu bezeugen und auf die Klugheit des rechten Maßes und der akzeptablen Mittel zu dringen.